

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 9

Artikel: Zur Sprachlehre
Autor: Appius, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwierige Frage: „Welche Person vom lieben Gott ist unser lieber Heiland geworden?“ Weiss jemand eine glücklichere Fragestellung? — Ein Bijou-Lehrstück ist die Erklärung von unvollkommener und vollkommener Reue. Gerne sähen wir in dem Büchlein ein ähnliches Meisterstücklein über den katholischen Glaubensbegriff. — Und noch ein „Wünschlein“! Wir sind nicht Liebhaber der . . . lein-Diminutiva. Wir ziehen ein „kleines Opfer“ dem „Oepferlein“ vor. Es duftet etwas mehr nach kräftiger Christenkost und weniger nach geistlicher Konditorei. Doch das ist schliesslich Geschmacksache; und der böse Kritiker hat eben kein „Schwesterlein“ gehabt; er ist

Mitglied eines „Bubentrios“. Wir möchten das prächtige „Religionsbüchlein für Mutter und Kind“ allen Katecheten und Lehrern recht herzlich empfehlen zur . . . Weiterempfehlung. Glücklicherweise ein katholisches Volk, dessen Lehrkräfte ihr Bestes versuchen, schon der Kinderwelt die hl. Religion wirklich zu erschliessen und den natürlichsten Erzieherinnen des Kindes geeignete Mittel zu diesem Zwecke zu bieten! Religionskatastrophen sind in unsern Tagen über katholische Völker hereingebrochen auch deshalb, weil man meinte Religionsunterricht grenze schon an Rationalismus.

Zürich.

E. Kfm.

Volksschule

Zur Sprachlehre*

Nachdem uns in der „Schweizer Schule“ so viele gute Anregungen über den Aufsatzunterricht gegeben worden sind, wurde mit einer Sammlung von Aufgaben ein Versuch gezeigt, wie die Schüler in die Sprachlehre eingeführt werden können. Wir alle wissen ja zu gut, dass bei Vernachlässigung dieses Faches sprachliche Krankheitserscheinungen im Aufsatz gar üppig ins Kraut schiessen, da sie ja auch dann noch stark genug hervortreten, wenn wir uns mit aller Mühe der Sprachpflege hingeben. Nirgends im Unterricht macht sich der Fortschritt so langsam bemerkbar, wie in den sprachlichen Arbeiten der Schüler. Wochen, ja Monate können vergehen, ohne dass man feste Anhaltspunkte hat, dass der Schüler auf dieser mühsamen Bahn nur um ein Weniges vorwärts gekommen ist. Das möchte uns oft der so reichen aufgewendeten Arbeit und ungezählten Korrekturstunden überdrüssig machen. Doch darf man nicht vergessen, welche unerschöpfliche Mannigfaltigkeit und Vielfältigkeit im sprachlichen Ausdruck liegt, und dass es deshalb umso mehr Übung braucht, darin nur einigermaßen sicher zu werden. In keinem andern Fach ist die Gestaltung des Stoffes auf so verschiedene Art möglich wie in der Sprache. Eine Rechnung, eine Zeichnung usw. wird von den Schülern mehr oder weniger gleich ausge-

führt. Diese Aufgaben sind vielmehr an bestimmte Richtlinien und Formen gebunden. Ein Klassenaufsatz aber zeigt, wenigstens in freier Bearbeitung, so viele Verschiedenheiten als Schüler sind, weshalb auch eine unselbständige, abgeschriebene Arbeit leicht erkannt wird. In den Realfächern ist eine gleichmässige Verarbeitung des Stoffes gegeben; im Aufsatz aber kann jeder Schüler eigene Wege gehen. Dadurch bedarf seine Arbeit auch viel mehr individueller Beratung. Solche wird aber bei der Aufsatzbesprechung immer nur wenigen Schülern zuteil. Für mehrere reicht die Zeit nicht hin, würde auch die andern durch zu langes Ausdehnen dieser Stunde zu sehr ermüden. So ist das Vorwärtsbringen des einzelnen Schülers im Aufsatzunterricht viel schwerer als in den andern Fächern.

Um nun dem Schüler wenigstens über die formellen Schwierigkeiten seines sprachlichen Ausdruckes eher hinweghelfen zu können, werden mit der ganzen Klasse einheitliche Sprachübungen vorgenommen. Sie müssen dem Schüler zum sichern Bewusstsein, vielleicht auch nur zum „Gefühl“ bringen, dass sich die sprachlichen Formen bestimmten Regeln fügen. Jede einzelne Schwierigkeit muss an besonders hiezu geeigneten Stoffen geübt werden. Früher wurden den Schülern zu diesen Sprachlehrübungen Stoffe vorgelegt, die jedes lebensvollen Inhalts entbehrten.

* Vergl. die in den letzten Nummern gebotenen Beiträge des gleichen Verfassers.

In der neuen Schule aber sucht man sie aus irgend einem Sachgebiet herauszuholen, um auch diese Sprachlehrstunde lebensnah und interessant zu gestalten. Doch scheint man hier auch zu weit zu gehen, wenn nun gar alle sprachlichen Möglichkeiten aus demselben Sachgebiet herausgeholt werden wollen, was doch gewiss auch zum Verleiden der Sache führt. So müsste man sich wochenlang mit dem gleichen sprachlichen Sachgebiet durchschlagen, währenddem der eigentliche Sachunterricht schon längst wieder ein anderes Gebiet behandelt.

Es ist aber nicht immer so leicht möglich, für jede Sprachübung geeignete Unterlagen aus einem Sachgebiet zu finden. Denken wir z. B. nur an verschiedene Dingwörter, bei denen oft das Geschlecht verwechselt wird, oder an Zeitwörter, die in der Abwandlung gewisse Schwierigkeiten bieten usw. Was kann man da wohl anderes tun, als eben eine Reihe solcher Wörter zusammenzustellen, um den Schüler damit bekannt und vertraut zu machen. Nur Sprachlehrübungen aus Lebensgebieten werden aber solche ebenfalls notwendige Aufgaben kaum enthalten. In der gebotenen Aufgabensammlung aber wollten sie auf keinen Fall umgangen werden. Wo es jedoch möglich war, wurden die einzelnen Aufgaben an irgend einen Gedanken angeknüpft, der das Kind selbst weitere Beispiele finden lässt.

Für viele sprachliche Formen ist es sehr wichtig, dass sie im Zusammenhang eines ganzen Satzes geübt werden, vor allem die vier Frageformen. So ist es wohl zu wenig eindrücklich, wenn ich auf die Frage: „Wer oder was ist dir schon auf der Strasse begegnet?“, die Schüler einfach aufzählen lasse: Der Herr Doktor, ein alter Mann, ein schwerer Lastwagen usw. Viel zweckmässiger wird der Werfall eingepägt, wenn man fragt: Wer läuft, geht, marschieret, rennt, trippelt, fährt usw. Und die Antwort lautet: Ein fremder Herr geht vorbei; oder: Es geht ein fremder Herr vorbei usw. Dass durch Wiederholung anderer Satztheile die Sätze eine gewisse Gleichartigkeit bekommen, tut hier der Sache nichts. Im Aufsatz kommt ja eine solche Reihung nicht vor.

Zur Uebung des Nebensatzes und der Kommasetzung genügt es auch nicht, wenn die Schüler auf die Frage: „Warum die Leute

schimpfen“, bloss aufzählen: weil es immer regnet, weil die Kinder so lärmten usw. Sondern: Der Bauer schimpfte, weil ihm die Kinder durchs Gras sprangen. Der Nachbar schimpfte, weil wir den Ball in den Garten warfen usw. Nur so wird dem Kinde bewusst, wo im Satz der Einschnitt ist und ein Zeichen hineingehört.

Solche Uebungen von Kommasätzen sind schon für die 3. Klasse sehr dankbar zur Einprägung von Satzwendungen. Wegen ihrer Gleichartigkeit sind sie nicht schwer. Um so mehr muss auf genaue Ausführung geachtet werden. Oft kehren gerade in solchen Sätzen auch immer die gleichen Fallformen wieder, die dann auch eingepägt werden können. Z. B.: Wozu brauchen die Handwerker ihre Werkzeuge? Der Schreiner braucht (hat) einen Hobel, dass er, oder, um die Bretter zu hobeln. (Anwendung des Wenfalls.) Alle diese erweiterten Sätze können auch umgekehrt werden: Z. B. Weil die Kinder durchs Gras stampften, schimpfte der Bauer.

Es gibt zweierlei Vergehen gegen die Sprache, abgesehen von der Interpunktion: Formfehler und Wortfehler. Bei der ersten handelt es sich um fehlerhafte Fall- und Zeitformen, Mehrzahlbildung usw. Diese Fehler hatten auch dem gesprochenen Worte an und berühren das sprachgebildete Ohr sehr unangenehm. Die einzelnen Wörter aber können dabei doch richtig geschrieben sein. Sie lauten nur im Zusammenhang des Satzes unrichtig; z. B.: Ich habe ein guter Apfel. Bei solchen Fehlern muss in der Verbesserung unbedingt der ganze Satz wiederholt werden, oder zum mindesten der Teil, der zur Feststellung der richtigen Form notwendig ist. Sprachübungen, in denen solche Formen eingeübt werden, sollten auch wiederholt laut und deutlich durchgesprochen werden, damit sie auch durchs Ohr besser ins Gedächtnis eingehämmert werden und das richtige Sprachgefühl bilden helfen. Selbstverständlich ist auch sonst im mündlichen Unterricht streng darauf zu achten, dass die Mitteilungen der Schüler sprachlich korrekt sind, und dass sie überall berichtigt werden, wenn Verstösse vorkommen. Auch bei Erwachsenen findet man im gesprochenen und geschriebenen Wort nirgends so viel Unsicherheit, wie in der Anwendung der verschiedenen Fallformen. Weil aber nur bei der Biegung der männlichen Dingwörter Fehler gemacht

werden, wird man hauptsächlich diesen Aufmerksamkeit schenken bei der Uebung der Fallformen.

Die zweite Art der Fehler entsteht durch falsche Schreibweise der Wörter, wobei das Wortbild entstellt und hauptsächlich vom Auge unangenehm empfunden wird, während sich der Klang des Wortes nicht ändert, ausgenommen bei Verwechslung von b und p usw. Z. B. Das Fie hüten; die Schüler leeren. Solche Fehler treten deshalb nicht zu Tage, wenn man den Schüler selbst seinen Aufsatz vorlesen lässt. Dann können nur Stil- und Formfehler verbessert werden, währenddem immer noch schreiende Rechtschreibfehler darin stecken können. Will man auch auf solche eintreten, muss der Lehrer den Aufsatz selbst durchsehen oder zur gemeinsamen Besprechung auch einmal einen solchen an die Wandtafel schreiben, wie dies schon von Kollege Bucher in der Aufsatzdiskussion angeregt wurde. Nur muss in diesem Falle vorher der Lehrer sämtliche Aufsätze durchlesen, um den typischsten herauszufinden. Es können aber auch Fehler aus verschiedenen Arbeiten in den Wandtafelauflagen eingeflochten werden.

Den Wortfehlern kann am besten zu Leibe gerückt werden durch Aufsuchen einer Reihe ähnlicher Wörter mit Schärfung oder Dehnung, Ding- oder Zeitwörter usw., Ableitung verwandter Wörter, z. B. nehmen, ausnehmen, Ausnahme usw.; durch Diktate nach vorangegangener Besprechung der Schwierigkeiten, schreiben lassen von schweren Wörtern an die Wandtafel usw. Sehr zu empfehlen ist auch, wenn die Schüler alle in ihren schriftlichen Arbeiten vorkommenden Fehler (je eine Linie) in ein Oktavheftchen eintragen, was anfänglich strenge Kontrolle braucht, bis es alle gewissenhaft machen. Der Schüler lernt dabei, seinen Fehlern besondere Aufmerksamkeit schenken, was sehr wertvoll ist. Man führe auch eine „schwarze Liste“ von Wörtern, die sehr häufig vorkommen und trotzdem immer wieder falsch auftauchen. (Siehe am Schluss der Aufgabensammlung.) Wer wieder eines falsch macht, hat die Liste zweimal abzuschreiben.

Sehr wichtig ist überhaupt jede konsequente Verbesserung aller Form-, Wort- und Satzzeichenfehler. Sonst wären wirklich die vielen Korrekturstunden verlorene Zeit. Auch die genaue Nachsicht der Verbesserung darf vom Lehrer nicht unterlassen werden. Es gibt immer wieder

Schüler, die den verschiedenen Anweisungen nicht nachkommen, wenn sie nicht strenge überprüft werden.

Das beste Mittel aber, die Schüler auf sprachlichem Gebiet vorwärts zu bringen, ist die mündliche Sprachpflege, wie dies Kollege Fettschön am Anfang seines Artikels in Nr. 3 betont, wobei natürlich der Lehrer in allen seinen Darbietungen das beste Beispiel geben soll, ganz der Aufnahmefähigkeit der Stufe angepasst. Wenn der Schüler richtig sprechen und schreiben lernen soll, muss er vor allem auch richtig sprechen hören. Das gilt nicht bloss für das Redenlernen des Kleinkindes, sondern ebenso sehr für den Schüler bei der Aneignung der Schriftsprache. Der ursprüngliche Zweck der Sprache war ja auch ihr Dienst für das Ohr.

Leider ist gerade dieses beste Mittel mündlicher Sprachpflege dem Vielklassenlehrer zum grossen Teil vorenthalten. Wenn er vielleicht dazu noch 50 und mehr Schüler zu unterrichten hat, schmilzt die Redegelegenheit des einzelnen Schülers auf ein Minimum zusammen. Um Zeit zu sparen, muss er oft mehr selbst darbieten, statt mit den Schülern einen Lehrstoff erarbeiten zu können. Das würde viel mehr Zeit beanspruchen auf Kosten anderer Klassen, die auch zu ihrem Rechte kommen müssen. Den grösseren Teil der Schulzeit sind die Schüler sich selbst überlassen. Da heisst es genügend Stoff zur stillen Beschäftigung bereit halten; denn auch in der Schule ist Müssiggang aller Laster Anfang.

Wie die Schüler der mittleren Klassen in der Sprachlehre schriftlich beschäftigt werden können, wollte nun in den gebotenen Aufgabensammlungen gezeigt werden, die auf Grund vieler Beobachtungen ganz aus dem praktischen Unterricht herausgewachsen sind. Sie wollen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und sind hauptsächlich dem Umstand entsprungen, dass wir Lehrer im St. Gallischen schon seit Jahren eines Sprachlehrmittels entbehren. Dies mag auch nicht zuletzt der Grund sein, dass gerade in diesem wichtigsten Fache der Sprache eine gewisse Unsicherheit eintrat, die schon oft gerügt wurde. Trotz des Mangels eines Sprachlehrmittels mussten die Lehrer selbstverständlich doch Sprachlehre treiben, aber für den Vielklassenlehrer auf dem Lande war es eine nicht geringe Zumutung, für alle Stufen immer den notwendigen Uebungsstoff zusammenzusuchen und

an die Wandtafel zu schreiben. Um nun dem einen oder anderen Kollegen auf dem Lande darin vielleicht dienen zu können, seien diese Aufgaben einem weitem Kreise zugänglich gemacht. Ein Büchlein für die Hand des Schülers würde selbstverständlich den Zweck noch besser erfüllen; und dies vor allem auch, weil es dann leicht möglich wäre, zwischenhinein immer wieder etwa frühere Aufgaben zu repetieren, wenn in den Aufsätzen wieder alte Schwächen auftauchen; und Rückfälle gibt es ja immer wieder.

Es ist dem Ermessen des Einzelnen überlassen, die Aufgaben systematisch durchzuarbeiten, oder aber irgend eine Aufgabe herauszugreifen, die gerade zur Bekämpfung irgend eines Fehlers notwendig ist. Jedoch finde ich, dass z. B. zur Behandlung der Fall- oder Zeitformen nachhaltige Beschäftigung notwendig ist, um dabei bescheidene Früchte ernten zu können. Die Zusammenstellung am Schluss der Sammlung

gibt an, wo für irgend einen sprachlichen Fall eine Uebung zu finden ist. In Ermangelung eines Schülerheftchens muss eben wieder die Wandtafel einspringen. Oft kann schon mit einer Reihe Wörter eine ganze Sprachübung erarbeitet werden. Viele Aufgaben lassen sich auch auf verschiedene Arten lösen, z. B. durch Wechsel der Zeiten. Sie mögen auch eine Anregung geben, aus irgend einem Sachgebiet ähnliche Uebungen zu sammeln. Ich habe nicht konstatieren können, dass solche Sprachstunden den Schülern zur Qual werden. Im Gegenteil: sie machen sich ganz gerne dahinter, weil solche Aufgaben gegenüber den Aufsätzen doch bedeutend erleichtert sind. Dafür muss aber ihre Ausführung besonders genau verlangt werden. Der Lehrer aber möge nicht müde werden, den schweren Kampf in der Sprachbildung mit allen Mitteln zu führen. Hiezu jedem ein frohes Glückauf und guten Erfolg!

Berneck.

E. Appius.

Aus unserer Umfrage

1. Ist die Steinschrift zu empfehlen? warum?

Wie das Einmaleins die Grundlage aller Berechnungen ist, so ist die Steinschrift die Grundlage der Handschrift wie der Druckschrift. Die Steinschrift stimmt in ihrem Aufbau mit der Zeichnung der Schulanfänger überein; sie entspricht deren Denk- und Vorstellungsmöglichkeit. Die Steinschrift ist für die erste Bewegungsschulung der Schreiborgane vorzüglich geeignet. Die Steinschrift entspricht den darstellenden Kräften des schulreifen Kindes und schafft so Selbstvertrauen und Freude am ersten Schreiben. Die Steinschrift ist wie geschaffen für die Aufschriften, wie sie Basteln und Sandkastenarbeit der Kleinen erfordern.

2. Ist die Antiqua-Fibel vorzuziehen?

Unter „Antiqua-Fibel“ verstehen Sie doch wohl eine Druckschrift-Fibel mit grosser und kleiner Steinschrift (Gemischt-Antiqua). Sie wäre gleich von Anfang an vorzuziehen, wenn die Schulanfänger in gleicher Weise lesen würden wie die Erwachsenen. Das

Kind liest aber tatsächlich die einzelnen Lautzeichen im Sinne des Begriffes: „lesen“ zusammen, und da prägen sich die Zeichen der grossen Steinschrift leichter ein als die der kleinen. Eine Fibel mit Antiqua-Druckschrift wäre auch dann vorzuziehen, wenn entwicklungs geschichtlich das Lesen vor dem Schreiben üblich geworden wäre. Das ist nicht der Fall. Die Lesefertigkeit konnte nur an etwas Aufgezeichnetem entwickelt werden. Auch das Kind soll nicht in äusserlich formaler Weise lesen und schreiben, sondern sein Denken in gleicher Weise wie mit der Zeichnung mit der Schrift (Sprache) darstellen lernen. Damit ist das Primat des Schreibens (des Aufzeichnens der Sprache) ohne weiteres gegeben. Dieses Aufzeichnen lässt sich vom Kind mit der grossen Steinschrift am leichtesten, auf jeden Fall leichter als mit der kleinen Steinschrift bewerkstelligen. Das Lesen sollte auf lange Zeit hinaus nur ein Wiedererinnern von selbst Aufgezeichnetem bedeuten.